

Die Affäre Purgold

Eine saynische Kirchen- und Schulgeschichte, die nicht erscheinen sollte

1702 trat Johann Simon Purgold in Altenkirchen das Amt des Hof- und Stadtpredigers an. Er hatte in Jena studiert wie viele seiner Amtsbrüder, die in den beiden Grafschaften Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg tätig waren. Sayn-Altenkirchen war durch Heirat mit Johann Georg, Herzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach, unter die Herrschaft dieses Hauses gekommen. Sayn-Hachenburg war durch Erbgang an die Burggrafen zu Kirchberg, Herren zu Farnroda gelangt. Beide Herrscherhäuser pflegten, Ämter in den doch abgelegenen saynischen Grafschaften an Beamte, Geistliche und Lehrer aus ihren Ländern zu vergeben. Beide Herrschaften waren lutherisch gesinnt und achteten bei der Auswahl der Untergebenen darauf, daß diese die lutherische Konfession in jeder Weise stärkten. Das hatte zur Folge, daß auf der anderen Seite die Reformierten wenig Unterstützung erfuhren und sich oftmals unterdrückt fanden.

Streitigkeiten zwischen den beiden Konfessionen waren an der Tagesordnung, nicht nur in den saynischen Grafschaften. Es waren wohl weniger die Gemeindemitglieder als die Theologen, die sich auseinanderzusetzen pflegten, und zwar mit einer Heftigkeit, die uns heute recht fremd erscheint. Die gegenseitigen Beschwerden füllen denn auch heute noch in den Archiven manche Seite.

Purgold heiratete in Hamm am 28. April 1703 Catharina Margarethe, die Tochter des Hammer Magisters Müller, der dort 56 Jahre lang mit beachtlicher Tatkraft und Energie der lutherischen Gemeinde vorstand und gute Kontakte zur Regierung in Hachenburg unterhielt.

Purgold ging bereits 1705 „ins Eisenach'sche“ zurück, wie Dahlhoff schreibt.¹⁾

Was war geschehen ?

Der Weggang Purgolds hatte in regierungsnahen und kirchlichen Kreisen einiges an Aufsehen erregt, weil Purgold schon kurz danach angekündigt hatte, konfessionelle Streitereien nicht nur um seine Person, sondern auch innerhalb der Grafschaft in einem Buch zu veröffentlichen, nämlich einer saynischen Kirchen- und Schulgeschichte. Was im einzelnen in Altenkirchen abgelaufen war, bleibt recht vage. Der Hergang läßt sich heute nur noch mühsam aus Briefen rekonstruieren, die in Altenkirchen, Hachenburg, Farnroda und Eisenach die Kanzleien durchliefen. Sie blieben als Kanzleiakten erhalten, sind Notizen, bruchstückhaft und oft ohne Absender. Trotz all dieser Mängel lassen sie jedoch erkennen, daß die allerhöchsten Kreise

SPECIES FACTI.
Betreffend
Die
VOCATION,
TENTATION,
und
DIMISSION.
Des Eisenach'saynischen Hoff- und Stadt-
Predigers / auch Consult. Adckl.
Nächst
Summarischer Abbildung
Der Saynischen Kirchen und Schul-
HISTORIE.
Aus Kirchen und Consistorial-Documenten / wie
auch selbstgeigener Erfahrung aufgezeichnet /
und
aus erheblichen Ursachen
an das Licht gegeben.
DEKLER /
Gedruckt bey Johanni Wessels / 1706.

bis zum Hof hin sich mit Purgold beschäftigten. Und so wurde auch schon gleich zu Anfang das Wort „Affäre“ benutzt, um die Bedeutung der Sache zu betonen.

Purgold hatte seine Worte wahr gemacht und ein Manuskript mit der Beschreibung der Vorgänge an den Herzog Johann Wilhelm nach Eisenach geschickt, den Landesherrn der Grafschaft Sayn-Altenkirchen. Dieses Manuskript, genannt „species facti“ (= Vorstellung der Tatsachen) enthielt nicht nur die Darstellung aller Umstände, die zum Abschied Purgolds beigetragen hatten, sondern auch die Betrachtung der konfessionellen Verhältnisse in der Grafschaft und in den einzelnen Kirchspielen. Und das barg einigen Zündstoff in sich, weil die Verhältnisse alles andere als friedlich waren und Purgold hier kein Blatt vor den Mund nahm.

Diese „species facti“ wurden nun für etliche Jahre zum Zankapfel zwischen allen Parteien, zumal auch von Anfang an klar wurde, daß bestimmte Persönlichkeiten im Hintergrund ihre Fäden gezogen hatten. Und Purgold wollte sie alle beim Namen nennen.

Schon der erste Brief²⁾, den wir in der Angelegenheit finden, spricht von der „affaire“. Gleich nach Purgolds Weggang, 1705, wird darüber korrespondiert. Daß es sich um die Querelen zwischen Lutheranern und Reformierten handelt, ist von Anfang an klar. Der Briefschreiber, offensichtlich in Hachenburg beheimatet, schreibt, vermutlich an einen Kollegen: „Hier geht uns die Affäre mit Purgold nichts an, und wir haben auch nichts zu befürchten, da wir gottlob in Hachenburg mit den Reformierten anders verfahren, wie man es vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt verantworten kann...“ Das heißt also, daß man in Altenkirchen, Purgolds Wirkungsort, wohl nicht so gehandelt hat. Weiter geht daraus hervor, daß man sich wohl dessen bewußt war, daß die Handlungsweise nicht in Ordnung war. Das sollte natürlich nicht offen erörtert werden.

Unsere beiden Briefschreiber, wohl Kanzleibeamte, vereinbaren, wie sie die Sache vortragen wollen, wahrscheinlich bei dem am Hofe zuständigen Theologen. Purgold habe, sobald er nach Altenkirchen gekommen sei, mit den dortigen Bedienten und auch mit Leuten aus der Gemeinde Streit angefangen, darüber gesprochen, gewaltige Uneinigkeiten, Mißtrauen und Zank erregt, und das „an einem Ort, da dreierlei Religionen in Schwang gehen“.

Was hieran stimmt und was nicht, läßt sich heute schwer sagen. Anscheinend war es aber so, daß Purgold sich mit den Geistlichen im Land überworfen hatte. Er sei „voll Rachgier und Bosheit und wolle seinen bösen Samen zu Schaden des Landes und der Religion austreuen“. Diese Umstände solle man dem Herzog und der Gräfin von Kirchberg doch mitteilen, meinen die beiden Schreiber. „Magister Müller zu Hamm sein Kredit wird auch bei Madame ziemlich fallen...“ wird noch angefügt. Die Gräfin werde ihre Gunst Müller gegenüber wohl einschränken. Hofft man darauf? Also: alle Schuld liegt bei Purgold.

Ein nachfolgendes Schreiben scheint von der Hand Purgolds zu stammen und ist wohl an seinen Schwiegervater in Hamm gerichtet. Er schreibt, daß er die „species facti“ aus Akten und eigener Erfahrung geschrieben und sie nach Eisenach geschickt habe. Der Wahrheit zuliebe sollten alle die Kirchen- und Schulhistorie lesen, und er kündigt auch an, alle Namen zu nennen, und auch die Gräfin sollte nicht ausgelassen werden. Zu den religiösen Verhältnissen schreibt er unter anderem die Bemerkung: „Die gute Gräfin, welche mehr an ihre Dörfer als an Gottes Reich vielleicht gedacht...“ Bei seiner Kritik an allen möglichen Dingen scheut er also nicht vor direkten Anschuldigungen zurück.

Hinter der ganzen Sache scheint der Kanzleidirektor Fabarius zu stehen, für den Purgold harte Worte findet. „Die böse Tücke, die man wahrhaftig in Altenkirchen braucht, die Reformierten zu unterdrücken, habe ich nicht mit gutem Gewissen fortsetzen können.“ Später nennt er Fabarius den „saynischen Ketzerkommissar“. Purgold, der inzwischen in

Berlin an der theologischen Fakultät der Universität lehrt, schreibt ferner: „Der König allhier und der Herzog zu Eisenach wissen die Ursache wohl...“

Heißt das, daß er den König und den Herzog informiert hat ?

Daß er bei der Herrschaft zu Eisenach und zu Hachenburg angeschwärzt worden sei, schreibt er, weil er „den Lutheranismus nicht zu erbauen schien und allzu moderat gegen Reformierte lebte“. Die Fabarischen Bubenstücke wollte er nicht allein den Reformierten, sondern der ganzen evangelischen Kirche offenbaren.

Zum Schluß sagt er: „Ob ich gleich noch so gut lutherisch bin und bleiben werde, muß man doch den Reformierten auch gönnen, was recht ist. Auf das äussere Lutheraner machen kommt es auch nicht bei Gott an, sondern wir sollen Christen sein.“

Vorher schreibt er noch, der Herr Vater hätte für das lutherische Interesse viel zugesetzt, auf deutsch: Müller befand sich auch stets in Auseinandersetzungen mit den Reformierten und war nicht zimperlich im Umgang mit ihnen. Womöglich konnte man ihn auch zu deren Unterdrückern zählen. Die starken Worte Purgolds brachten auch Müller in eine schwierige Situation. Muß man sich doch vor Augen halten, daß die Gunst der Herrschenden das Wohl und Wehe der Untertanen bestimmte, ganz gewiß auch das ihrer Pfarrer.

1706 hatte Purgold in Berlin die Ankündigung seiner „species facti“ drucken lassen, die saynische Geschichte, in der er die einzelnen Kapitel schon bekannt gibt³⁾. Daran konnte man ablesen, was er zu veröffentlichen gedachte, nämlich nicht nur seine persönlichen Erfahrungen, sondern auch die Zustände in den Kirchspielen. Er zählt hier einmal die eisenachischen, zum andern die gräflich pöttingischen auf, umfaßt also beide Grafschaften.

In der Einleitung sagt Purgold, ein einziger Mann habe die Unruhen veranlaßt und verfolge ihn noch bis heute. Er habe sogar den Kleiderkasten, den seine Leute auf die Post gegeben hätten, öffnen lassen, um das Manuskript an sich zu nehmen. Er habe aber alles aufgezeichnet und hoffe, das Buch bald zu veröffentlichen.

Das alles war in den Jahren 1705 und 1706 geschehen.

Dreizehn Jahre später geht die Geschichte weiter.

Im Mai 1719⁴⁾ schreibt der Archidiakon Sebastian Schramm aus Eisenach (nach Altenkirchen ?): „Was die Herausgabe der saynischen Kirchen- und Schulhistorie angeht... kann ich nach reifer Überlegung der Sache anders nicht raten, als daß diesem Ansuchen keineswegs stattgegeben werden könne“.

Schramm meint, die Kontroverse sei beigelegt und im übrigen eine Privatsache Purgolds. Er läßt es dabei an Seitenhieben auf Päpstische und Reformierte nicht fehlen und vertritt die Ansicht, daß man mit gutem Gewissen diese saynische Geschichte nicht herausgeben könne.

Am 20. Juni 1719 schreibt Purgold an den Pfarrer Schramm zu Ei-

**Vorbericht /
An den Christlichen Leser, nebst Anmahnung Göttlicher Gnade / und Segens.**

Eines wenigens Ortes habe wohl gesehen lassen, daß die durch ihren erwehnten Antritt erwehnter Unruhe nur eben in ihrem Ort...
... hat kam bithen / ymal / in derselben wehe beym Obers-Consistorio zu C. und hier verlassig und begelgetes Begebenheite / die Gravamen betreffende / nicht vertragen kontinuirlicher beym Anfang einiger Publicirung desto mehrere Beschwerden von nöthen haben würde; Wann aber gedachter Mann und Auctor der Kirchen- und Schul-Deduction nicht ruben wollen / daß er auch nach expedirter Prälen-tirung der Inscriptio-Definitio, durch heilighen und öffentliche Cänge-lich fernere zu verfolgen / bis anders forgeschoben / und ein so forges-setzter Anlauf der unschuldigen Sache einigens Nachtheil / wenig-ten bey ungewisser Nachricht unrichtiges Urtheil erwehnt/hingegen den Deductions-Audientem C. D. F. deßo Kühner machen würde: Als ist vor nöthig erachtet / über die allbereit zuvor eingegebene Specimen-Facti, gegenwärtige in kurzen und gelindlichen Terminis öffentlich auszu-dren zu lassen. Und weilen aber bis/oft verhoffminder C. D. F. sich so gar nicht moderiren können / daß erdahero den von meinen Leuten auf die Post gegebenen Weiden-Rest, beunruhigen und öffnen lassen/um nach seiner Einbildung das Manulaript der Saynischen Kirchen- und Schul-Districte / oder andere Documenta zu sich zu nehmen: So ist demnach so wohl zu Verzugung seiner selbst / als anderer Nachtheil/eine Sum-marische Abbildung ansto hierbey beigefügt / bis geliebtes Gott das Cor-pus selbst zu präsentiren. Unterdeßemlich zuWilt verfertiget lebhaft alles nöthenmässig aufgeschreyt / also weisete nicht / es werde der ge-rechte Gott / mirer schon anfangens / also fernere dieselbe Sache zum gu-ten Endweck befördern / wenigstens den denen Unruhigen und Bern-Verdammenben eine andere Aufmerksamkeit zu Christlicher / oder doch menschlicher Bescheidenheit erwehnen. Berlin / 1706 / den 2ten Augusti, an welchem Tag eine neue Vocacion ins Predig- Amt an mich gesche- denha vor dem Tage eben auf diesem Tag die Inscriptio-Definitio pres-entizet wurde.

Joh. Simon Purgold, D. P. F.

senach, und zwar aus Salzwedel, wo er inzwischen wohnte. Aus dem Brief geht hervor, daß er mit Schramm Pro und Kontra der ganzen Sache erörtert hatte.

Einige Zeit später erreicht den Dr. Purgold in Salzwedel ein Schreiben vom Sohn des inzwischen verstorbenen Archidiacons, Valentin Schramm. Sein Brief sei wohl eingelaufen, auch die Anlagen an den Herrn Schwiegervater nach Hamm bestellt worden. Schramm teilt Purgold mit, sein Vater sei am 7. August gestorben, er aber die Meinung seines Vaters in diesen Punkten kenne. Im folgenden geht er nun auf das Erscheinen der saynischen Geschichte ein:

Sehr wortreich und in gewundener Sprache meint er, daß Purgold und die Seinigen in große Verdrießlichkeiten kommen und die Leser das Buch doch als Privatsache ansehen würden, auch insofern, als ja diejenige Person, über die er besonders klagt, vor dem Richter stehe. Schramm nennt zwar keinen Namen, meint aber den verstorbenen Kanzleidirektor Fabarius, wie sich später noch erweisen wird.

Auch sei große Unruhe zu erwarten, weil ja Kirchen- und Konsistorialdokumente eventuell mißbraucht worden seien, weil sie in privaten Absichten veröffentlicht werden sollten. Purgold hatte auch einen Ruf „ins Vaterland“ angesprochen. Es sieht so aus, als ob er Wert darauf legte, dadurch eine Art Entschuldigung von Seiten der Landesherrschaft zu erlangen. Schramm hält das „im gegenwärtigen Zustand“ für nicht angebracht. Er beschwört Purgold förmlich, die Historie nicht drucken zu lassen und fügt ausdrücklich hinzu, daß er aus alter Freundschaft die Ratschläge seines verstorbenen Vaters erteile.

Sein Brief wird als Konzept am 1. September 1719 weitergereicht, vermutlich in die Kanzlei nach Eisenach. Ganz eindeutig gibt Schramm hier zu verstehen, daß er alles versucht habe, Purgold von seinen Plänen abzuhalten. Die Offenlegung der konfessionellen Verhältnisse in der Grafschaft Sayn sollte auf jeden Fall verhindert werden. Die Herrschaft und die von ihr abhängige Beamtenschaft hatten als überzeugte Lutheraner wohl den Reformierten im Lande nicht viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, und Purgold hatte dies, wie er anfangs schon sagte, nicht mit seinem christlichen Gewissen vereinbaren können. Dabei waren die Einzelheiten, die in Altenkirchen zu seinem Abschied geführt hatten, wahrscheinlich weniger wichtig als die allgemeine Tendenz in den Grafschaften, die Reformierten zu unterdrücken. Purgolds klare Worte hätten wohl auch bei den Einwohnern manche Zustimmung gefunden, aber Diskussionen sollten erst gar nicht stattfinden. Es war auch ein Zeichen der damaligen Zeit, daß man Unruhen dieser Art nicht aufkommen ließ, sondern als Ungehorsam schon in den Anfängen erstickte.

Inzwischen war, wahrscheinlich auf höheren Befehl, der Hammer Pfarrer Müller in die Reihe derer gestellt worden, die das Erscheinen der Geschichte verhindern wollten. Von ihm ist bekannt, daß er nicht nur ein eifriger Lutheraner war, sondern auch beste Kontakte zur Kanzlei hatte. Daß die Hammer lutherische Gemeinde ungleich stärker war als die reformierte, lag sicher an seiner Persönlichkeit, und wenn Purgold anfangs vom „Lutheraner machen“ spricht, so ist ihm gewiß diese Art der Durchsetzung lutherischen Glaubens durch seinen Schwiegervater bekannt. Umso heikler ist also Müllers Aufgabe, das Buch zu verhindern.

Müller schreibt am 11. November 1719 an seinen Schwiegersohn, wobei auch dieser Brief wie alle anderen an die Kanzlei kommt und wahrscheinlich deshalb überhaupt erhalten ist. Ebenso wie Schramm muß auch Müller der Regierung gegenüber seine Loyalität beweisen. Neben den Sorgen um seine Familie muß auch Müller stets betonen, daß er bemüht ist, nichts gegen den Willen seiner Herrschaft zu tun. Sein Ansehen bei Hofe konnte leicht ins Wanken geraten, wie ja schon der erste Schreiber 1705 anmerkte. Es geschah vielleicht nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, daß dieser sofort an den fallenden Kredit Müllers bei der Gräfin dachte. War doch die gräfliche Gunst der Dreh- und Angel-

punkt in den absolut regierten Grafschaften, mochten sie auch selbst wenig Bedeutung haben.

Müller also schreibt an Purgold, die Sache wolle ihm gar nicht gefallen. Als sie sich mündlich unterhalten hätten und auch Briefe deshalb geschrieben, habe Purgold ihm gesagt, es seien nur „mina“, also Kleinigkeiten. Nun solle aber eine ganze saynische Kirchen- und Schulhistorie erscheinen. „Es betrübt mich solches nicht wenig, wenn ich bedenke, was der Herr Sohn hiermit sich und den Seinigen, vornehmlich meinen lieben Enkeln, zuziehen werde. Womit soll ich diese Herausgabe entschuldigen?“ Mit dieser Ketzehistorie, oder wie der Buchtitel sonst auch sein möge, würde Purgold den Reformierten das Schwert gegen die Lutherischen in die Hand geben.

Alle lutherischen Kirchen in der Grafschaft Sayn hätten darunter zu leiden. „Was können aber die dazu, daß Fabarius ihn verfolgt hat?“ Hier wird zum erstenmal dieser Name offen genannt.

Müller kommt dann auf den reformierten Pfarrer Niesener aus Hamm zu sprechen, der wegen des Begräbnisstreites den Abschied bekam. Niesener hatte gesagt, er wäre von anderen reformierten Predigern verleitet worden, wolle das aber nicht öffentlich machen, es sei genug, daß er im Elend wäre. Müller erwartet wohl das gleiche von Purgold: er soll schweigen.

Ob der Vergleich mit dem Hammer Kirchhofstreit glücklich gewählt ist, mag dahingestellt sein, denn auch das, was sich dabei abspielte, sah nur vordergründig nach einem Streit um den Kirchhof aus, im Hintergrund wurden die Fäden gezogen, um die Konfessionen gegeneinander aufzubringen⁵). Müller spielte mit seiner unnachgiebigen Haltung eine Hauptrolle dabei, wie das wohl noch öfter der Fall war.

Purgold wollte, wenigstens seinen eigenen Worten nach, das Gegenteil: er wollte den Reformierten gegenüber Toleranz beweisen. So mögen auch die Vorgänge in Altenkirchen einen Vorder- und einen Hintergrund gehabt haben. Der Streit mußte Müller also besonders tief treffen, während wir von Purgold eigentlich gar nicht wissen, was für ein Mensch er war,

Das Antwortschreiben des Dr. Purgold an den Magister Müller zu Hamm vom 19. Dezember 1719 läßt deutlich erkennen, daß er hier die Gelegenheit wahrnimmt, weniger Müller selbst als der Kanzlei seine Argumente bekannt zu geben. Er listet noch einmal alles auf, was zu seinem Standpunkt geführt hatte. Anfangs schreibt er, daß er mit dem seligen Herr Archidiakon Schramm wohl alles überlegt habe, aber noch nicht davon überzeugt sei, von der Veröffentlichung der saynischen Passagen abzusehen. Ausser allem anderen habe er seine Besoldung von 1705 bis 1706 nicht erhalten. Seine Familie habe etwa hundert Reichstaler Schaden und Unkosten gehabt. Wieder spricht er von einem Ruf ins Vaterland, zu dem er aber nicht drängen wolle. Er wiederholt noch einmal, daß er diesen Ruf doch als eine Art Genugtuung ansehen würde, zumal der Herzog es ihm damals über Herrn Schramm versprochen hatte. Aber der Herzog hatte dies in den vergangenen dreizehn Jahren nicht bewerkstelligt, schreibt er. Wenn er auch jetzt kein Gehör fände, müßte er an höhere Stellen appellieren und den Kirchspielen die ganze Geschichte vor Augen legen. Zum Schluß sagt er, er würde noch eine kleine Weile zusehen, ob die Versprechen eingehalten würden. Dann kommt er noch einmal auf die damaligen Vorkommnisse zurück: er habe sonntags gepredigt und dienstags darauf sei er ohne Kenntnis der Sache von seinem Hof- und Stadtpredigeramt schimpflich unter Androhung von Arrest vertrieben worden. Als er zu Eisenach vorstellig geworden sei, habe er kein Gehör gefunden. Und die Briefe, die von Hachenburg nach Farnroda und Eisenach geschrieben wurden, hätten die Sache ganz wesentlich verschlimmert. Schließlich sei er bis nach Berlin verfolgt worden.

Vom 15. Januar 1720 ist der letzte Brief, den wir in der Affäre Purgold lesen. Müller aus Hamm schreibt an den Kanzleidirektor, wünscht ihm zunächst sehr wortreich ein gutes neues Jahr, nicht ihm alleine, sondern auch der gnädigen Herrschaft und dem ganzen Land. Weiter: „Weil Ihre Exzellenz mir gnädig befehlen lassen, meinen Schwiegersohn Purgold von der saynischen Kirchen- und Schulhistorie abzumahnen....“ habe er dies gehorsam getan und schicke dies und die Antwort darauf anbei ein. Müller bittet untätigst, bei Serenissimo, also dem Herzog, als Vermittler aufzutreten. Es sei Purgold doch ziemliches Unrecht geschehen. Wenn allerdings die Sache untersucht und Purgold sich als schuldig erweisen würde, wolle dieser öffentlich Kirchenbuße tun. Sollte er aber unschuldig sein, müsse man Abbitte leisten.

Am 17. März 1720 werden die beiden letzten Briefe nach Eisenach geschickt.

Wie wird die Sache wohl ausgegangen sein ?

Ob Purgold sein Buch herausgegeben hat, scheint doch sehr fraglich. Daß der Ärger bei ihm sehr tief gesessen hat, ist verständlich. Wenn es so gewesen ist, daß man ihm besondere Milde den Reformierten gegenüber vorgeworfen und ihn dann durch Ränkespiele von Altenkirchen entfernt hat, so ist es umso verständlicher, daß ihn die dreizehn Jahre vergeblichen Wartens nur noch mehr gekränkt haben.

Von da gesehen, scheint seine saynische Geschichte eine Privatsache zu sein, wie ihm wohlmeinende Freunde schon sagten, und deren Ankündigung sieht doch sehr nach einer Drohung aus. So aufschlußreich es für uns heute wäre, Purgolds Buch zu lesen, so geben doch die Überschriften, die er drucken ließ, den Eindruck wieder, daß es ihm vor allem um

die Darstellung von Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten ging. Und wenn wir auch seinen Text heute gerne kennen würden, so ist uns doch das Interesse an den theologischen Disputen seiner Zeit weitgehend verloren gegangen. Was er zur Geschichte der einzelnen Kirchspiele zu berichten vorhatte, wäre auch interessant. Aber wir können vermuten, daß er auch sie so abgefaßt hätte, wie sie seinen Zwecken diene, zumal seine kurze Anwesenheit in Altenkirchen ihm sicher keine profunden Kenntnisse der einzelnen Kirchspiele verschafft hat.

In der Enge der konfessionell bestimmten Politik der Grafschaften konnte sich einer, der seine Meinung offen sagte, recht schnell in den Netzen verstricken.

Aber war Purgold der Mann, der tolerant und überlegen

Das Andere Buch!	
Von denen Kirchspielen Eisenachischer Herrschaft im Amt Altenkirchen.	
Cap. I.	In der Stadt und Residenz Altenkirchen.
II.	Zu Ulmersbach und Ober-Wambach.
III.	Zu Hillgeroth.
IV.	Zu Wehren.
V.	Zu Wendorf am Rhein.
Das Dritte Buch!	
Von denen Kirchspielen Eisenachischer Herrschaft im Oberamt.	
Cap. I.	Zu Daden und Friedewald.
II.	Zu Freisburg und Fischbach.
III.	Zu Kirchhain.
IV.	Zu Sebartshain.
Das Vierdte Buch!	
Von denen Kirchspielen Gräfflich-Böttingischer und Kirchbergischer Herrschaft.	
Cap. I.	In der Stadt und Residenz Hageburg.
II.	Zu Hamm an der Siege.
III.	Zu Kroppach.
IV.	Zu Höchstebach.
V.	Zum Pann Daxlein.
VI.	Zu Schöneberg.

die kleingeistigen Streitereien in der Grafschaft verurteilte? War das angekündigte Buch vielleicht doch nichts anderes als ein Ausdruck seiner tiefen Verärgerung über den Ausgang eines Streites, in dem er den kürzeren gezogen hatte?

Wenn wir den weiteren Lebensweg Purgolds betrachten, fällt es schwer, an seine Toleranz zu glauben, denn in Salzwedel ist in der Literatur die Erinnerung an einen Mann wach geblieben, von dem man zumindest sagen kann, daß der Umgang mit ihm schwierig war. Die Geschichtsschreiber⁷⁾ der Stadt berichten, daß Purgold nach seinem Weggang von Altenkirchen eine Pfarre in Ferchland im Magdeburgischen erhalten habe. 1706 ernannte ihn die theologische Fakultät Frankfurt anlässlich eines Jubiläums zum Doktor der Theologie. 1713 wurde er zum Pastor und Inspektor in der Neustadt von Salzwedel berufen und hatte die Schule zu verwalten.

Bei der geplanten Vereinigung zweier Schulen der Stadt spielte er keine gute Rolle, und unter seiner Führung „sank die Schule immer mehr“, und Purgold „stand mit Rat und Bürgerschaft in keinem freundschaftlichen Verhältnis“. Er wandte sich gegen alle Neuerungen, besonders im Hinblick auf das Gymnasium, und lebte „in ewiger Fehde mit dem Magistrat und den Lehrern“. Er polemisierte heftig gegen Kollegen, predigte öffentlich darüber und entfachte „nicht geringen Skandal“ in der Gemeinde. Er war es wohl auch, der eine Klageschrift verfaßt hatte, wie später in einem umfangreichen Bericht des Magistrats an den König dargestellt wird.

Auch diese Geschichte zog sich jahrelang hin und hatte wohl schon in den Jahren vor 1720 begonnen. Als Purgold 1719/1720 seine Korrespondenzen über die saynische Geschichte wieder aufgenommen hatte, war es möglicherweise sein Wunsch, von Salzwedel wegzugehen und eine neue Stelle zu erhalten. Est ist jedoch geblieben und 1750 dort gestorben.

Purgold hatte vier Söhne und eine Tochter. Seine Frau Catharina Margarethe, Tochter des Hammer Magisters Müller, starb 1719 und Purgold heiratete in zweiter Ehe Anna Catharina Oldenburger. Einen seiner Söhne erwähnt Pohlmann als Prediger und Verfasser einer Schrift „Resultat meines als fünfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu“.

Ein Bild Purgolds befindet sich in der Katharinenkirche in Salzwedel.

1) Matthias Dahlhoff: Geschichte der Grafschaft Sayn. Dillenburg 1874. Nachdruck 1972.

2) Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Bestand 342 Nr.56.

3) Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Bestand 340 Nr.4683.

4) Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Bestand 340 Nr.1607 e.

5) Brigitte Burbach: Hamm in 1000 Jahren Geschichte. 1996. S.111.

6) Die folgenden Ausführungen beruhen auf Informationen vom Stadtarchiv Salzwedel, wofür ich mich bei Herrn Stadtarchivar Langusch noch einmal herzlich bedanke.

7) August Wilhelm Pohlmann: Geschichte der Stadt Salzwedel . . . Halle 1811

Johann Friedrich Danneil: Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel, Halle 1842, und: Geschichte des Gymnasiums zu Salzwedel.



Juni

Mit Fliederduft, Pfingstrosenpracht und mit Glyzinienläuten
der Juni hat uns angelacht, doch das will nichts bedeuten:

Es kann noch kalt im Juni sein, es gibt oft kräftig Regen,
das schätzt man zwar für Korn und Wein, doch nicht für's Heu dagegen!